

Die Bloomfield Germania.

Jahrgang 16.

Bloomfield Nebraska, Donnerstag 17. November

Nummer 8

Russische Gefangene.

Schlimme Tobaksmisbräue und deren schreckliche Folgen über ihr Schicksal.

Im Gefängnis zu Madimir in Russland gibt es finstere Zellen, in welchen sich weder eine Sitzgelegenheit, noch ein Tisch, noch ein Bett befindet. Bei Tag darf der Sträfling, der in diesen Zellen in den Zellen genannt Zellen eingesperrt ist, sich nicht auf die Erde legen, auch wenn er noch so krank und müde ist; bei Nacht aber darf er sich von dem schmuckigen Fußboden auch nicht für einen Augenblick erheben. In die furchtbaren Wartezellen wird Jeder, der sich ein Vergehen gegen die Hausordnung zu Schulden kommen lässt, verwiesen; so wird zum Beispiel jeder Sträfling, der nicht sofort respektvoll anspringt, wenn der Gefängniswärter sich in Zellenräumen blicken lässt, zu sieben Tagen Dunkelarrest verurteilt. Aber das Gefängnis von Madimir ist ein wahres Paradies im Vergleich zu dem Bagno von Tobolsk. Hier werden die Gefangenen in einer geradezu unerhörten grausamen Weise behandelt und bei jedem Auflehnungsversuch niedergeworfen oder niedergeschossen. Die Peitsche ist an der Tagesordnung, und die „Grande Remue“ erzählt in ergreifender Weise, wie selbst wegen geringfügiger Zuwiderhandlungen die härtesten Knutenstrafen verhängt werden. Ein Sträfling nimmt die kleine Zigarette von der Mauer, um sich eine Zigarette anzuzünden; er wird aber dabei überrascht und blutig gepeitscht. Ein anderer will den Staub vom Fußboden nicht mit der Hand wegwischen und sucht einen Lappen; er wird durch die Knute an „Ordnung“ gewöhnt. Ein dritter hat an seiner Sträflingsjacke einen Knopf nicht richtig eingeknopft; sofort die Peitsche! Die Gefängnisordnung verbietet dem Herrn Direktor mehr als 99 Knutenhiebe auf einmal auszuwählen zu lassen, und der Herr Direktor ist ein pflichtgetreuer Beamter, der sich streng an die Vorschriften hält; deshalb bekommt auch der Sträfling nicht alle Knutenhiebe auf einmal, sondern heute 99 und morgen wieder 99. Man theilt die Menschen, die das Vergnügen haben, in russischen Gefängnissen zu sitzen, in Verurtheilte, Verurtheilte und zum Sterben Verurtheilte. Die letzteren, deren Zahl oft sehr groß ist, sind von den anderen getrennt. Sie warten wochen- und monatelang auf ihren letzten Tag und wissen, wenn die Sonne untergeht, nicht, ob sie noch den neuen Morgen sehen werden. In den ersten Tagen nach der Verurtheilung macht ihnen der Gedanke an den Tod nicht allzu große Sorgen; nach einiger Zeit aber beginnen sie unruhig und aufgeregter zu werden. Was geschehen, was geschehen soll, aber nicht! Dieses bangen Harren ist unerträglich! Die zum Sterben Verurtheilten haben ein Privileg: sie werden nicht in Ketten gelegt und dürfen ihre Angehörigen sehen. Zwei Mal in der Woche wird die Schar der Verwandten der Todeskandidaten in den sogenannten Sprechsaal des Gefängnisses hinein gelassen. Zwischen den Sträflingen und den Besuchern befinden sich zwei Gitter, und man ruft sich durch die Gitterstangen etwas zu, was kein Mensch verstehen kann, denn es herrscht, da die Zahl der Besucher groß ist, ein furchtbarer Lärm: Einer ruft den Anderen zu überhören, in der Hoffnung, von seinen Lieben gehört zu werden. Nach fünf oder sechs Minuten wird der Saal geräumt, worauf eine neue Schar von Gästen eintreten darf. Und so wiederholt sich das traurige Spiel immer wieder von Neuem.

Brandwunden.

Ueber die verschiedenen Arten derselben und ihre Behandlung.

Bei allen umfangreichen Brandverletzungen ist die Hilfe des Arztes notwendig.

Um ein Leiden wirksam behandeln zu können, bedarf es gewisser, allgemeiner Vorkenntnisse, die uns zunächst eine richtige Diagnose ermöglichen. Für die Beurtheilung einer Brandverletzung sind zwei Faktoren hauptsächlich maßgebend, der Umfang und die Tiefe der Verletzung. Aus praktischen Gründen genügt es, drei Intensitätsgrade anzunehmen. Voraus sei bemerkt, daß die Tiefe, die zu welcher die Verletzung sich erstreckt, wiederum von zwei Einflüssen abhängig ist, vom Dignitätsgrade und der Dauer seiner Einwirkung. Das wird natürlich auch dem verstandenen Zweifler einleuchten, und doch müssen wir auf die Gefahr hin, langweilig zu erscheinen, hier noch eine Einschränkung machen. Es genügt nämlich ein kleiner Brand, der wenn über

der Blutwärme liegt, um bei längerer Dauer schwere, tief gehende Verbrennung zu erzeugen, während sehr hohe, flüchtig wirkende Temperaturen nur geringfügige, oberflächliche Verbrühung verursachen. Endlich ist noch eines merkwürdigen Umstandes Erwähnung zu thun, der eine völlig genügende Aufklärung noch nicht gefunden hat; daß eine an sich leichte Brandverletzung ersten Grades, sobald sie etwa zwei Drittel der Körperoberfläche umfaßt, in kürzester Zeit zum Tode führt. Die scheinbaren Widersprüche, in die wir uns bei diesen Betrachtungen verwickelt fühlen, lösen sich freilich auf, wenn wir tiefer in das physiologische Verhalten des Organismus eindringen. Eine weitergehende Auseinandersetzung würde sich aber allzu weit von den Grenzen einer allgemein verständlichen Abhandlung entfernen, darum möge man das Gelegte als feststehende Wahrheit gläubig hinnehmen.

Was nun die Behandlung betrifft, so wollen wir uns wieder mit den umfangreichen Brandverletzungen des ersten Grades noch auch mit den schwereren Verletzungen des dritten Grades beschäftigen, da sie sämtlich die Zuziehung des Arztes nothwendig machen. Zur Selbsthilfe eignen sich nur mäßige Brandstadien ersten und zweiten Grades. Ihre diagnostische Unterscheidung ist sehr leicht. Die Merkmale der leichten Verbrennung sind Hautröthe, erhebliche Schmerzhaftigkeit und Anschwellung. Oft kommt es noch nachträglich zur Abblätterung der obersten Hornschicht. Rötung und Schmerz verschwinden mitunter nach einigen Stunden, sie können jedoch zuweilen einige Tage andauern. Die Behandlung dieser Fälle hat nur die Aufgabe, gegen den Schmerz und die Entzündung vorzugehen. Da von der Verbrennung meist die Hände betroffen werden, genügt es vielfach, diese für eine halbe bis ganze Stunde in kühles Wasser zu tauchen. Sollte noch kein Erfolg eingetreten sein, so bedeckt man die entzündete Stelle mit Puder oder doppeltkohlensaurem Natron und legt einen mäßig drückenden Wollverband darüber.

Der zweite Verbrennungsgrad ist durch das sofortige Entstehen einer Brandblase ausgezeichnet. Schmerzen, Rötung und Schwellung sind ebenfalls vorhanden. Hier würden wir durch ein kühles Bad nichts erreichen, vielmehr müssen wir darauf Bedacht nehmen, das Eindringen von Spaltpilzen in die Brandblase zu verhindern. Zu diesem Zwecke trägt man die Blase mit einer vorher ausgeglühten Nähnadel am Rande auf, läßt die Flüssigkeit unter leichtem Druck auf die Blase ausströmen und pudert eine dünne Schicht Heroform über. Den Beschluß bildet wieder ein Verband mit reiner Verbandgaze, Watte und Linde. Bei Erneuerung des Verbandes läßt man die Blase nicht abheben, sondern nur die Flüssigkeit ablassen. Sind nur kleine Brandherde dritten Grades neben Brandblasen vorhanden, so wird statt der trockenen Verbandes ein solcher mit Vaseline am Plage sein, im Uebrigen verfährt man genau wie bei den Verletzungen zweiten Grades.

Anekdoten der Könige.

Die sie mit besonderer Vorliebe ihrer Umgebung persönlich erzählten.

König George V. von England soll darnach mit Vorliebe folgende Anekdoten erzählen, die den Vorzug hat, daß sie auf einem eigenen Erlebnis beruht. „Ich befand mich eines Tages“, so berichtet der Monarch launig, „auf einem Nachmittagsessen, und hatte meiner freundlichen Gastgeberin eben Arien, als deren kleines achtjähriges Mädchen, das ich noch nicht gekannt hatte, sich plötzlich näherte und mich anfaß, als wollte sie gern etwas sagen. Das kleine Mädchen sagte die Mama an der Hand und die Mama verstand und stellte vor, dies ist mein Tochterchen! Die kleine Schöne machte einen köstlichen Reiz und im nächsten Augenblick erklang es laut und deutlich von ihren Lippen: „Ich glaube, Eure Majestät sind ein wirklich herrlicher Mensch!“ „Warum glaubst du denn das?“ — „Weil Mama es mir gesagt hat!“ Kaiser Wilhelm erzählt eines Tages (nach ihm) mit einem der be-

trageneren denjenigen Aerzte noch Theorie und Praxis in der Medizin, und wir kamen schließlich auf das menschliche Gehirn, auf seine bewundernswürdige Gestaltung und auf seine große Empfindlichkeit gegen störende äußere Einwirkungen zu sprechen. „Wenn Majestät Geiräures zum Beispiel von den Symptomen der Gehirnerschütterung wüßten“, so sagte der Medicinmann. „Ich antwortete: „Oh, ich glaube, ich weiß so einigermassen damit Bescheid.“ — „Ich bin erstaunt!“ — „Nun, dann will ich Ihnen nur gleich den Beweis bringen. Und ich rühte“, so pflegte der Kaiser lachend zu erzählen, „meinem Partner etwas näher auf den Leib, sah ihn bedenklich an und sagte: „Sehen Sie, wenn ich zum Beispiel mit meinem Schädel jetzt immer festig gegen den Rücken bumsen würde, würden wir dann nicht beide so etwas wie eine heftige Gehirnerschütterung fühlen?“ — „Ich ganz gewiß!“ — „Ich habe ihn übrigens nicht wegen Majestätsbeleidigung verklagt“, so schloß der Kaiser lachend, „obwohl seine Boshaftigkeit es eigentlich verdiente.“

Auch König Viktor Emanuel von Italien fehlt nicht unter den Monarchen, die eine Anekdote geschickt zu erzählen wissen. „Guseppe war ein ausgescheidener Leibdiener“, so erzählt der König, „aber obgleich ich ihn nie beim Stehlen ertappen konnte, war ich doch etwas mißtrauisch gegen ihn. Ich gedachte ihn auf die Probe zu stellen. „Guseppe“, sagte ich daher strafend eines Morgens, „du wirst nachlässig!“ — „Majestät!“ — „Du bist nicht nachlässig! Du bist nicht meine Anzüge!“ — „Majestät!“ — „Du bist nicht!“ Sieh mal hier in diese Westentasche habe ich gestern fünf Goldstücke hineingesteckt, und sie sind jetzt noch drin!“ Guseppe wurde blaß, aber ein großartiges Resultat hatte die Sache dennoch nicht! Ich konnte nämlich nicht unterscheiden, ob er deswegen erblicke, weil er fürchtete, entlassen zu werden, oder deshalb — weil er die Goldstücke übersehen hatte!“ „Im übrigen“, so endet König Viktor Emanuel immer, „hatte ich die Goldstücke natürlich erst gar nicht in die Westentasche hineingesteckt!“

Thierisches Entbehrungsvermögen.

Was die größten Meister im Ertragen von Leiden leisten können.

Es ist schier unglaublich, was manche Thiere, darunter auch große Vertreter der Säugethiere, an Entbehrungen von Speise und Trank zu leisten vermögen. Manche Geschöpfe haben diese Tugend freilich ein für allemal von der Mutter Natur erhalten. Ein besonders berühmtes Beispiel für Dargertücker der Thierreihe sind die Schlangen. Weil merkwürdiger noch ist aber wohl die Thatfache, daß Thiere von riesenhaftem Körperbau, die sonst an eine reichliche Verpflegung mit Nahrung gewöhnt sind, in manchen Gebieten auch unter höchst dürftigen Umständen zu leben vermögen, und sogar ihren ständigen Aufenthalt in solchen Gegenden nehmen. Der Aristarchische Stodler berichtet in einem Briefe an die Zeitschrift „Feld“ über Rasbörner im Somalilande, die lange Zeit ganz ohne Wasser auskommen, während man sich das Rhinoceros doch gewöhnlich in Sümpfen hausend vorstellt, und dies Thier auch in großen zoologischen Gärten gewöhnlich in einem Gehege sieht, das mit einem künstlichen Wasserlämpel versehen ist. Der Reisende hat in einigen Theilen der Wüste bei Rasbörner angetroffen, wo während der Trockenzeit über eine weite Fläche hin nicht die geringste Wasseransammlung vorhanden ist. Die Thiere wandern wenigstens 50 Kilometer wandern, ehe sie zu einem Trinkplatz fassen, und nur sehr selten machen sie diese weitläufige Reise. Sie scheinen sich ganz daran gewöhnt zu haben, sich mit der Neugierigkeit zu begnügen, die in den Wäldern einer dort vorkommenden Aloepflanze aufgewahrt ist. Auch die Venus-Antilope lebt in diesem Thierlande, und macht ebenfalls, wie die Rasbörner. Für den Besuch der Arie scheint freilich der Baum nicht abgedeckt genug zu sein. Jedoch hat sie gelernt, in einem kleinen Art von Büscheln einen gewissen Ersatz für Trinkwasser zu finden. Die Venus-Antilope dagegen theilt sich mit dem Rhinoceros in den Tüch, der ihnen (sicherlich) von der Arie gedeckt wird. Was liegt daraus, daß die triviale Redensart: „Der Mensch gewöhnt sich an Alles“, in gewisser Hinsicht auch für die Thiere gilt, und daß sogar ein Rasbörner, das sonst am liebsten bis an den Hals im Wasser steht, Seidentücher im Ertragen von Durst wahrnimmt, indem es mit dem in dieser Beziehung berühmten Rasbörner in Wettbewerb tritt.

Bereitet Euch vor auf den Danktag

Danktagungstag

Dann ist in dem Herzen einer jeden Hausfrau der Wunsch, sich einen schönen Tisch neuester Mode anzuschaffen. Es gibt keinem Zeit in einem Wohnzimmer, welcher mehr verpricht als Leinen- und Chinawaren.

Wir können Euch helfen, das Rechte für einen Danktagungstisch auszusuchen.

Schöne und wundervolle Tisch-Leinen in Mercerized Damast, alle reine Leinen Damast, Irish Satin Damast. Pattern Cloth in allen in Größen von 8:4, 10:4, 12:4 und Servietten in Größen von 18, 22 und 24 Zoll.

Renaissance und Hand gezeichnetes Leinen, Dainty, Doilies, schönen Center Stücken und Frühstückstüchern, Battenburg und Japanische Center-tüchen. Stalaped und Hand Embroidered Scarfs, Lunch- und Tray-Tüchern. In unserem China Waren Department werdet Ihr eine große Auswahl finden von amerikanischem und englischem Porzellan, deutschem und australischem China.

A. C. & E. F. Filter.

Benutzt das Ched-System

Eure Rechnungen zu bezahlen. Es ist sicherer als das Baargeld auszugeben. Der Ched, nachdem er indossirt und bezahlt, dient als Quittung. Mit einem Ched hat man immer das richtige Wechselgeld. Prolet es.

Ihr seid eingeladen

ein Konto zu eröffnen mit der

farmers & Merchants State Bank

Die Bank an der Ecke
Kapital \$50,000
Bezahlt Zinsen auf Zeit-Depositen.

W. D. Dara, Präz. D. J. Miller, Vice-Präs. W. A. Tuller, Kass.
G. T. Peck, Hilfs-Kassier.

Storz

MALT EXTRACT

A delicious liquid food and tonic
Endorsed by 300 physicians
Sold by all leading druggists
STORZ MALT EXTRACT DEPT. OMAHA, NEB.

Wunderliche, die dem Kinde jedes kleine Leid zu erparen strebt, ist oft der Grund, daß der Mann den ersten großen Leide widerstandlos überlebt.

Wunderliche, die dem Kinde jedes kleine Leid zu erparen strebt, ist oft der Grund, daß der Mann den ersten großen Leide widerstandlos überlebt.